

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 12

Artikel: Sankt Marx
Autor: Stintzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sankt Marx

«Aus den Tannenwipfeln ragte
Eines Türmleins spitzer Kegel,
First und Giebel eines Klosters
Nach Sankt Benediktus' Regel.»

Spricht man vom Kloster St. Marx in den Vogesen, so denkt man unwillkürlich an den Dichter des immer schönen, immer jungen Epos «Dreizehnlinden», an Friedrich Wilhelm Weber, dessen Geburtstag sich kürzlich zum 150. Mal gejährt hat. Der Landschaftsrahmen ist jener von St. Marx: eine wohltuende Waldeinsamkeit noch heute, trotzdem aus dem Weindorf Geberschweier eine Strasse hinaufführt in das stille Tal und hinüber nach Osenbach ins Sulzmattetal. Eine Landschaft, wie geschaffen für ein Kloster nach Sankt Benediktus' Regel.

Sicher war St. Marx eines der ältesten Benediktinerklöster des Elsass. Das beweist schon die mehr legendäre als historische Tradition, ein Merowingerkönig, Dagobert II., sei des Klosters Wohltäter, ja vielleicht dessen Gründer gewesen. Er habe ihm auch die Hirnschale des königlichen Märtyrers Sigismund aus Burgund geschenkt. Sicher geht des Klosters Gründung in die Zeit vor 740 zurück, und der Kult des heiligen Sigismund, dessen Hauptzentrum die Abtei Saint-Maurice im Wallis war, reicht bestimmt in die Merowingerzeit zurück (die Hirnschale befindet sich seit 1813 in der Kirche des unterelsässischen Dorfes Matzenheim). Sigismundszell, so nannte man ursprünglich das Waldklösterlein.

Maternus Berler, Pfarrer in Geberschweier und Chronist des 16. Jahrhunderts, erzählt, man habe in dem Klösterlein die wunderbare Greifenklaue des Jura-Heiligen St. Himerius (St-Imier) gehütet, die noch im 16. Jahrhundert aufbewahrt wurde, die aber in Wirklichkeit ein als Reliquienbehälter benutztes Horn war. Der Jura-Heilige war nie im Elsass, ein heiliger Ymerius wird auch als erster Abt des Klosters St. Marx genannt. Schon dies beweist, wie sich in der Urgeschichte des Klosters Geschichte und Legende eng berühren und wie wenig Sicheres wir über die ersten zwei Jahrhunderte des Klosters wissen. Schwer ist es, aus Traditionen der an Dokumenten armen Zeit die historische Wahrheit herauszuschälen. Vielleicht haben die Ungarn, die im 10. Jahrhundert Basel heimsuchten und Murbach vernichteten, auch St. Marx in Brand gesteckt, doch erstand das Klösterlein wieder aus den Trümmern. Nach einer alten Überlieferung kam der aus dem nahen Egisheim stammende elsässische Papst Leo IX. auf einer seiner drei Fahrten ins Elsass auch nach Sigismundszell und stellte dieses unter den Schutz des heiligen Markus. So hiess man das Kloster St. Marx, doch verehrte man auch fernerhin den ursprünglichen Patron, und heute besitzt das neue Kloster St. Marx wiederum Reliquien des im Mittelalter vielverehrten heiligen Sigismund, dessen Kult eng mit jenem des heiligen Mauritius zusammenhing und durch die Klöster gefördert wurde. Johannes von Zeringen wird als erster Prior des neu erstandenen Klosters genannt. Aber schon unter dem Prior Gerhart von St. Amarin frass Feuer die eben erst sich entwickelnde Siedlung; nichts

konnte gerettet werden, zwei Mönche fanden den Tod in den Flammen. Alles war vernichtet, und während drei Jahren bezeichneten rauchgeschwärzte Mauerreste die einst friedliche Stätte.

Damals lebte im Schwarzwald-Kloster St. Georgen der Mönch Nario von Laubegasse. Er stammte aus dem bekannten, bei Rufach beheimateten Geschlecht der Laubegasse. Sein Abt, Theoger (1088—1120), der schon das unterelsässische Kloster Hugshofen vor dem Untergang gerettet hatte, schickte ihn in das einsame Vogesental. Schon in kurzer Zeit konnte Nario, unterstützt durch seine Landsleute und den Pfarrer von Geberschweier, den Wiederaufbau von St. Marx in die Wege leiten. Im Colmarer Museum wird ein romanisches Kapitell aus St. Marx aus dieser Epoche aufbewahrt; die Kirche war demnach im romanischen Stil erbaut. Benediktinerinnen bezogen nun St. Marx, sangen hier Gottes Lob und bebauten wohl auch den Boden um das Klösterlein im schönen Tal.

Das Klösterlein war der Abtei St. Georgen unterstellt, und Papst Alexander III. bestätigte 1178 diese Rechte.

Neue Prüfungen gegen Ende des 13. Jahrhunderts: ein wirtschaftlicher Niedergang, dazu noch der gerade in dieser Gegend tobende Krieg zwischen Adolf von Nassau und Albrecht I. (1298), in welchen die Herren dieses Gebietes hineingezogen wurden. Verzweifelt war die Lage des Klösterleins, man dachte schon an dessen Aufhebung; man musste Klostergüter veräussern, doch konnte St. Marx erhalten bleiben. 1341 erhielt es durch Erzbischöfe und Bischöfe in Avignon einen Ablassbrief für bestimmte Festtage. Aus diesem erfahren wir, dass die Kirche dem Erlöser, der Gottesmutter, dem heiligen Markus, dem heiligen Kreuz und Allen Heiligen geweiht war. 1438 wird als Propst des Klosters Wolfgang de Austria genannt. Aber schon bald kam neues Elend über St. Marx. Schon die «wilden Engländer» hatten ihm siebzig Jahre vorher «alle Gezierde» genommen, und jetzt plünderten es die nicht besseren Armagnaken (1444). Nie mehr erholte sich das Klösterlein, der Schwede fand nicht mehr viel in dem Waldtal (1633). Das Klösterlein siechte, wie so manches im 17. Jahrhundert, dahin.

Nach der Besetzung des Elsass durch Frankreich lockerten sich mehr und mehr die Beziehungen zwischen St. Georgen und St. Marx, wo das Schwarzwaldkloster durch einen Propst und einen Klostermeier vertreten war. Nunmehr führte der Bischof von Strassburg die Aufsicht..

Im Jahre 1749 schloss schliesslich der Abt von St. Georgen, Hieronymus Schue, mit den Benediktinern von Ebersmünster einen Vertrag: er verzichtete auf alle Rechte auf St. Marx, erhielt dafür das Patronatsrecht auf Grussenheim und gab alle Propstei-Einkünfte gegen die Hälfte des grossen Zehnten des Dorfbannes von Grussenheim im unterelsässischen Ried. Ebersmünster schickte nun einen Bruder als Verwalter nach St. Marx, und dieser baute Kloster und Kirche neu auf (1760). Aus dieser Zeit stammen auch die ehemaligen Prioratsgebäude in einem einfachen Barockstil. Schon nach wenigen Jahren erhielt der Colmarer Weltpriester Franz Joseph Fels als Kommendenpropst St. Marx, erfreute sich aber nicht lange des Besitzes, denn 1791 kam das Klösterlein unter den Hammer: die Revolution hatte es vernichtet.



Jahrzehnte gingen über das Land. Im Jahre 1831 kaufte der königliche Rat Desgranges aus Colmar die meisten Klostergüter auf, und 1845 legte Pater Blank aus dem Rebstädtchen Türkheim den Grund zu einem Frauenkloster zu Ehren des heiligen Josef. Die Schwestern sollten ihr Leben dem Gebet, der Caritas, der Hand- und Feldarbeit widmen. Manche Schwierigkeiten galt es zu überwinden, bis 1868 die Kongregation neu organisiert wurde. Sie hat sich unter dem Namen der «St.-Josefsschwestern zu St. Marx», im Elsass die «St.-Marxer Schwestern» genannt, prächtig entwickelt. Sie betreut zahlreiche Spitäler, u. a. ein solches in Colmar, aber auch Waisenhäuser (u. a. in Ebersmünster) und erfreut sich der grössten Wertschätzung. St. Marx ist das Mutterhaus; nach 1918 aber liessen sich die deutschen Schwestern in dem leerstehenden ehemaligen Schwarzwaldkloster St. Trudpert nieder, das zum deutschen Mutterkloster wurde.

Vom alten Klösterlein stehen noch das Kirchlein mit einem Frontturm und das Barockgebäude; neue Gebäulichkeiten und eine neue Kirche wurden errichtet, und so haben im stillen Vogesental die Schwestern von St. Marx das ehemalige Klösterlein neu erstehen lassen. Gottes Lob erklingt wieder an dieser geweihten Stätte, mit dem Gebet und der Caritas verbinden die Schwestern Haus- und Feldarbeit — benediktinisches Ideal lebt also hier weiter. Möge St. Marx uns noch lange erhalten bleiben!

Paul Stintzi, Mülhausen im Elsass